

Prof. Dr. Alfred Toth

Lautgesetze oder linguistische Teleologie?

1. Z.B. besagt ein Lautgesetz, dass lat. A in freier Silbe in romanischen Oxytonis als á in Colle Sta. Lucia, Sella di Cadore und Alleghe erhalten bleibt, während es in den restlichen Orten Buchensteins zu è palatalisiert wird, z.B. (Toth 2006, S. 41):

APE > Colle, Sella, Alleghe áf, Pieve, Rocca, Laste èf.

Danach erwarten wir also z.B. für MALU „schlecht“ málo/mèlo, für LAVARE „wasche“ lavá/lavè, für NASU „Base“ nás vs. nès, usw.

2. Könnte man alle lautlichen Veränderungen zwischen einer Ausgangssprache (hier: Vulgärlatein) und einer Zielsprache (hier: Buchensteinisch) mit Hilfe von Lautgesetzen beschreiben, hätte man ein kybernetisches System vor sich. Falls dies jedoch andererseits nicht möglich ist, hat man Laut“gesetze“, die nicht immer greifen, d.h. keine Lautgesetze. Eine Sprache wäre dann kein kybernetisches System, weil sich dann nicht voraussagen liesse, welche Wörter der Originalsprache vom Lautgesetz ergriffen werden und welche nicht bzw. welche einem anderen folgen; man könnte in diesem Falle also weder aus der Originalsprache die Targetsprache konstruieren noch umgekehrt aus der Targetsprache die Originalsprache rekonstruieren. Ein solches Fall bei betontem A in offener Silbe ist

\*JENUARIU > Pieve ženè, Colle, Laste ġenáro, Rocca žeñèr, Sella deñèr neben ġenáro „Januar“.

Der Asterisk bedeutet, dass hier eine nicht bezeugte vulglat. Form mit initialem \*JE- anstatt JA- angesetzt werden musste, da die Anlautsilben der Reflexe durchaus Ke- zeigen. Ferner sind á und è gegen das obige Lautgesetz entwickelt. Schliesslich finden wir noch die schriftl. Form ġenáro, die nicht ins ladinische Diasystem gehört. Allerdings könnte \*JENUARIU nach dem folgenden Monat FEBRUARIU abgelenkt worden sein (vgl. ital. gennaio, Gennaro vs. franz. janvier). Hier setzt sich also das linguistische System gegen die von Lautgesetz zu

erwartende Entwicklung durch. Nun hatte – ausserhalb der Finno-Ugristik unbemerkt – bereits 1954 der finnische Linguist Ertti Itkonen in einer bahnbrechenden Arbeit anhand der Diachronie der ersten Silbe des Vokalismus des Tscheremissischen und der permischen Sprachen nachgewiesen, „dass bislang „unzulässige“ sporadische Lautveränderungen wie sprunghafter Wandel und Spaltung mit einer teleologischen Funktion, der Schaffung von ‘Systemganzheit’, begründet wurden“ (Klump 1996). Dass diese Theorie von den Junggrammatikern weitgehend abgelehnt wurde, spricht eher gegen sie als gegen die Theorie. Ich bringe hier ein relativ harmloses, aber dennoch illustrative Beispiel aus der Konjugation von „sein“:

Lat.	Ital.	Franz.	Sursilvan	Buch.
sum	sono	suis [swi]	sun	sónj
es	sèi	es [è]	eis	és
est	è	est [è]	ei	é
sumus	siamo	sommes [sòm]	essan	sónj
estis	siete	êtes [èt]	essas	séi
sunt	sono	sont [sõ]	ein	é

1: SUMUS sollte sich verhalten wie FUMUS, dann hätten wir also:

ital. fumo vs. siamo, franz.\*fume (fumée) vs. sommes, surs. fim vs. essan, buch. fum vs. sónj. D.h. KEINE EINZIGE FORM DER 1. PL. ist auch nur ansatzweise lautgerecht entwickelt! Mit Ausnahme des Franz. liegt jedoch eine systeminterne Angleichung an die Form der 1. Sg. vor (SUM ~ CUM).

2. ESTIS sollte sich verhalten wie PESTIS, dann würden wir erwarten:

ital. peste vs. siete, franz. peste (eig. \*pête) vs. êtes, surs. pest vs. essas, buch. \*pest vs. séi. Es liegt also wiederum totale Nichtübereinstimmung bei, jedoch systeminterne Angleichung der 2. Pl. an die 2. Sg; dort hat aber das Ital. analogisches s entweder aus der 1. Sg. oder dem Pl. übernehmen.

3. SUNT sollte sich wie ROTUNDU entwickeln. Wir würden dann erwarten: Ital. rotondo vs. sono, franz. rond vs. sont, surs. rodund vs. ein, buch. toron (< \*TORUNDU m. Metathese) vs. é (wo sofort ins Auge springt, dass die 3. Pl. mit der 3. Sg. sogar identisch ist). Wiederum ergibt sich also keine einzige Übereinstimmung.

Das „unregelmässige“ Verb sein in den herangezogenen 5 romanischen Sprachen weist also keine, aber auch gar keine auch nur annähernde „lautgesetzliche“ Entwicklung auf. Vom junggrammatischen Gesetz begriff sind wir so weit entfernt wie man nur sein kann. Allerdings verdankt sich die Unregelmässigkeit dieses Verbes (wie der meisten übrigen „unregelmässigen“ Verben) der partiellen systeminternen Ausgleichung gleicher Personen beider Numeri. Mit Hilfe der aus Itkonen (1951) ableitbaren allgemeinen Beobachtungen dürfte es möglich sein, interne Systemverschiebungen in verbalen semiotischen Systemen nachzuweisen.

## **Bibliographie**

Itkonen, Ertti, Zur Geschichte des Vokalismus der ersten Silbe im Tscheremissischen und in den permischen Sprachen. Helsinki 1954

Klumpp, Gerson, Nachruf auf Dr. phil. habil. Hartmut Katz (1943-1996). Communiqué der LMU München, Digitalisat: [www.finnougristik.uni-muenchen.de/ueber\\_uns](http://www.finnougristik.uni-muenchen.de/ueber_uns)

Toth, Alfred, Historische Lautlehre der Mundarten von La Plié da Fodóm (Peive di Livinallongo, Buchenstein), Laste, Rocca Piétore, Col (Colle Santa Lucia), Selva di Cadore und Alleghe. Hamburg 2006

4.9.2010